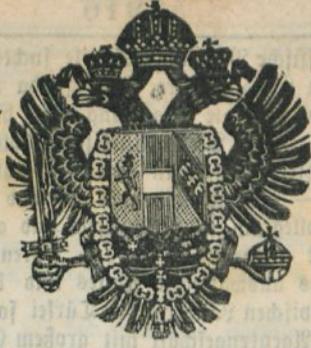


# Laibacher Zeitung.



Nr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 13. November

Inserionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Inseritionsstempel jebeem. 50 fr.

1869.

## Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Realschulprofessor Dr. Joseph Brandl zum Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt ernannt und eine Hauptlehrerstelle an dieser Anstalt dem bisherigen Schuldirektor, zugleich Lehrerbildner daselbst, Johann Benisch verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den gewesenen Director der k. k. Oberrealschule in Lemberg Adolf Kunerth zum Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau ernannt und dem bisherigen Schuldirektor, zugleich Lehrerbildner daselbst, Josef Kreisel eine Hauptlehrerstelle an dieser Anstalt verliehen.

Der erste Präsident des k. k. Obersten Gerichtshofes hat die bei diesem Gerichtshofe in Erledigung gekommene Rathsecretärsadjunctenstelle dem Gerichtsadjuncten bei dem k. k. Handelsgerichte in Wien Dr. Stephan Seidler verliehen.

Das Präsidium der k. k. Finanz-Direction hat den Amtsassistenten Wenzel Brezina zum Amtsofficial und den quiescirten Kanzlei-Assistenten Alois Eidrich zum Amtsassistenten beim k. k. Hauptzollamte in Laibach ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die moskowitische Propaganda.

Die Ereignisse in Dalmatien haben die Aufmerksamkeit der Politiker neuerdings wieder in erhöhtem Grade auf die Agitation hingelenkt, welche von Rußland aus im illyrischen Dreiecke unterhalten wird. Allerdings bezieht man sich, Studien über diese moskowitische Propaganda zu veröffentlichen und es ist namentlich die periodische Literatur Englands und Frankreichs gegen-

wärtig sehr fruchtbar an solchen Essays. Dieselben wiederholen aber durchweg nur längst Bekanntes und ziehen aus den alten Thatsachen die altgewohnten Folgerungen. Neue Gesichtspunkte und eine von der bisherigen Auffassung der Wechselbeziehungen zwischen Rußland und den Rajahstämmen der Pforte vielfach abweichende Darstellung des Sachverhalts brachte hingegen dieser Tage eine griechische Zeitschrift, die in Triest erscheinende „Alto“. Der Autor dieser weitläufigen Abhandlung ist offenbar sehr genau über den Charakter der Wühlereien unterrichtet, welche auf russische Rechnung in der europäischen Türkei und in den österreichischen Nachbarprovinzen derselben betrieben werden. Sein hellenischer Feuereifer macht ihn zu einem entschiedenen Gegner der slavischen Aspirationen, welche mit der griechischen Zukunftspolitik in offenem Conflict gerathen sind und in seiner Entrüstung über diese neuen Widersacher plaudert er geschwätzig aus der Schule. Wir Oesterreicher sind bei diesem Streite der Parteien, die sich als die künftigen Erben des kranken Mannes betrachten, nicht bloß der orientalischen Frage wegen betheilig, welche uns am Ende ebenso auf die Finger brennen wird, wie den Osmanli; die Ausdehnung der moskowitischen Intriguen auf das gesammte südslavische Gebiet gestaltet dieselben auch zu einer sehr ernsten internen Angelegenheit des Reiches. Wie bedenklich dieses stete Anhäufen gefährlicher Zündstoffe längs unserer Südostgrenze ist, erleben wir soeben in Dalmatien. Wenn auch unverantwortliche Fehler, welche sich die Administration in diesem Lande seit Jahr und Tag zu Schulden kommen ließ, und schwer qualificirbare Mißgriffe, welche bei der Conscription der Cattaresen für die Landwehr unterlaufen sind, als die nächste Ursache der Erhebung angesehen werden müssen, so bleibt doch das eine Factum wahr, daß diese Injurrection nur wegen ihres innern Zusammenhanges mit der gesammten von Petersburg und Moskau her geschürten südslavischen Bewegung diejenige politische Tragweite erlangt hat, welche man ihr mit Recht beimißt. Ohne diesen innern

Zusammenhang würde der auf einige Quadratmeilen beschränkte Aufstand nur die Bedeutung eines localen Putsches haben und die europäische Diplomatie auch nicht einen Augenblick ernstlich beschäftigen.

Der Essayist der „Alto“ datirt die systematische Einwirkung Rußlands auf die Südslaven und die Thätigkeit der panslavistischen Propaganda auf der Balkan-Halbinsel und in den österreichisch-ungarischen Grenzprovinzen erst aus der neuesten Zeit, aus der Periode nach dem Krimkriege. Die Verbindungen, welche Rußland früher in der Türkei unterhalten und mit deren Hilfe es der Pforte Verlegenheiten zu bereiten gewußt hat, sind nach seiner Darstellung philhellenische gewesen. Man hat sich früher in Rußland um die ethnographischen Verhältnisse des illyrischen Dreiecks und um die Stammverwandtschaft der Mehrzahl der Rajah blutwenig gekümmert. Wie in Rußland der Patriotismus, welcher von den Unterthanen gefordert wurde, nur ein abstracter gewesen und sich in einer absoluten Hingabe an den persönlichen Repräsentanten des patriarchalischen Absolutismus manifestirte, so wurde auch die nationale Idee vollständig von der religiösen absorbiert. Der „orthodoxe“ Glaube galt als das Wahrzeichen des echten Russenthums gegenüber den „heidnischen“ Bekenntnissen der Westeuropäer. Mit diesem Schlagworte vermochte man 1812 dem Kampfe wider die Franzosen eine nationale Grundlage zu geben und wurden noch während des Krimkrieges und sogar in dem letzten polnischen Aufstande die Massen fanatisirt. Das religiöse Moment wurde von der russischen Diplomatie, welche die Ideen Peter I. und Katharina II. der Türkei gegenüber weiter zu verwirklichen trachtete, in den Vordergrund geschoben. Man suchte auf die Glaubensgenossen im ottomanischen Gebiete einzuwirken, nicht auf die Stammesgenossen. Da dort die Bekenner des orthodoxen orientalischen Ritus ihre Confession die griechische nennen, und unter einer aus dem Phanar stammenden hellenischen Hierarchie stehen, wurde die Frage einer gewaltsamen Emancipation der Rajah als eine griechische behandelt und die

## Seniellen.

### Urwald.

Stizze von Ludwig Dimitz.  
(Schluß.)

Ich bin Herrn Thieriot nur auszugsweise gefolgt, da sich seine hochinteressante Schilderung mehr auf die neuen forstwirtschaftlichen Einrichtungen in diesem Monstrosforste, als auf den Charakter des Urwaldes selbst bezieht.

In dieser letzten Beziehung aber ist die Schilderung Weßely's, des heutigen Directors der Mariabrunnes Forstakademie, welche er von dem im Thalgebiete der Mürz gelegenen Urwalde Neuwald (wahrscheinlich der jüngste Name desselben) entwirft, eine so schöne, daß ich sie meinen Lesern nicht vorenthalten kann. Herr Weßely hat das Nachfolgende im Drang jugendlicher Begeisterung vor Jahren in sein Tagebuch verzeichnet. Diese Feder war getragen von den Schwingen einer frischen Phantasie, von dem Flug ernster, heiliger Gedanken.

Also hören wir ihn:

„Höchst merkwürdig ist der große, üppige und wohlgeglichte Kessel dieser unabsehbaren Waldwüste. Ein Bild großartiger Schöpfung und prachtvoller Wildniß überwältigt er auch das starrste Gemüth mit scheuer Ehrfurcht vor den gewaltigen Werken Gottes. — Die Natur, welche hier seit den Tagen der jetzigen Weltgestaltung allein und ungestört waltete, hat da ein Ungeheures an vegetativer Kraft und Erzeugung zusammengehäuft, sie hat hier Anfang und Vollendung; pflanzliches Leben und Tod in riesenhaften Formen überraschend nebeneinander geordnet.“

„Die Fichten, die Tannen und selbst die Lärchen dieses Kessels erreichen eine Länge von 150—200 Fuß, eine untere Stammstärke von 5—8 und einen Mastengehalt von 1000—2000 Fuß, die Buchen auch 120—150 Fuß Länge, 3—5 Schuh untere Stärke und 300—1000 Fuß Holzmasse, und lassen somit all das weit hinter sich, was wir in unseren modernen Holzbeständen zu sehen gewohnt sind. An diesen Baumkolossen schägen sich die geübtesten Massenschäger des Flachlandes zu Schwanden.“

„Die Majestät dieses gewaltigen Hochholzes ist aber eine schauerliche, denn inmitten der Stämme höch-

ster Lebenskraft stehen allenthalben die abgestorbenen Zeugen früherer Jahrhunderte umher, mit gebrochenen Aesten und Gipfeln, die rindenlosen Schaft geisterbleich und vielfach durchlöchert von den, Insecten suchenden Spechten, öfter auch in langgestreckten Splintern endende Strünke vom Sturme gebrochener Fichten.“

„Das Riesenhafte dieser Vegetation rührt nicht bloß daher, daß die Stämme bis zu ihrem natürlichen Absterben, also über das gewöhnliche Haubarkeitsalter hinaus fortwachsen und ihre Masse mehren können, sondern ganz besonders auch vom Vorhandensein aller Umstände, welche eben das Lebensalter der Bäume auf die äußerste Grenze hinauszurücken geeignet sind. — Das rauhere Klima, die mehr gleichmäßig feuchte Atmosphäre, der äußerst humose Boden, der eigenthümliche gewissermaßen nie unterbrochene Waldeschluß, welcher das Wachstum der Stämme in der Jugend zurückhält, und ihren Fuß beständig schützt, das alles zusammengenommen fördert so absonderlich die Lebensdauer, daß diese Baumriesen, wenn sie nicht etwa früher vom Sturme getroffen werden, meist ein Alter von 300—400, öfter sogar von 600 Jahren erreichen.“

„Tausende von kolossalen Schäften, wie sie Alter und Orcane nach und nach übereinander geworfen haben, bedecken kreuz und quer — oft als wirrer Verhau — den graslosen Boden. Hier ein frischer, eben vom Sturme in der Fülle seiner Kraft gerissener Stamm, mit seiner ganzen martigen tiefgrünen Benadlung; daneben der rindenlose bleiche Schaft eines heimgegangenen, in sich zusammengebrochenen Altvaters, astlos mit geknicktem Gipfel; wieder daneben und darunter die Ueberreste früherer Generationen, dicht mit grünem Moosfilz manigfacher Schattirung überzogen, in allen Stadien der Verwesung.“

„Wo Stämme über den einzigen Pfad geworfen wurden, welcher sich durch diese Wildniß windet, hat man Stufen in die Schäfte gehauen, auf daß man sie überschreiten könne, denn es hätte eines ungeheuren Kraftaufwandes bedurft, sie aus dem Wege zu räumen. Etwa in der Mitte des Forstes trafen wir auf einen eben gestürzten Fichtekoloss. Der sechs Fußige Schaft lag gleich einem Wall quer über den Steig, die größten unter uns vermochten nicht über ihn herüberzuschauen; die gewandte Jugend hieb umsonst ihre Bergstöcke (Griesbeile) ein, um sich im kühnen Satz hinaufzuschwingen, sie mußte endlich dem besonnenen Aler folgen und den Baum umgehen.“

„Merkwürdig“ ist die Fülle neuer Vegetation, welche sich auf den alten Lagerstämmen entwickelt. Ein dichter Pelz des üppigsten Mooses überzieht sie nach allen Seiten; darin finden die fallenden Baumsamen vortreffliches Keimbett und in dem darunter sich bildenden Humus die jungen Pflänzchen geeigneten Boden. — So haben in den Leichen der hingeschwundenen Baumgenerationen Millionen nachwachsender Pflänzlinge Wurzel geschlagen und streben nunmehr rüstig zu den spärlichen Lichtlöchern hinan, welche diese Leichen durch ihren Sturz in das hohe Laubgewölbe des riesigen Forstes schlugen. — Auf einigen solcher Baumkadaver fanden wir mehrere hundert neuer Fichten und einzelne davon schon zu ansehnlichen 60—70jährigen Reibern erwachsen. — Die moosbedeckten Lagerstämmen eignen sich gegenüber dem mit einer dicken Schwarte überzogenen Erdboden so vorzüglich für den neuen Nachwuchs, daß dieser oft auch nur auf diesen erscheint. Vielen alten Horsten sieht man diese Entstehungsweise jetzt noch an, denn sie stehen in den geraden Linien des längst vergangenen Schaftes da, auf welchem sie ursprünglich gekieimt haben. — Nicht selten trifft man auch Altstämme, deren Wurzelknoten mehrere Fuße ober dem Boden steht. Sie sind eben auf starken Baumleichen entstanden, ihre Wurzeln haben dann über die Seiten dieser letzteren in den Erdboden hinabgegriffen, und weil der von ihnen umfaßte Schaft in der Folge ganz zusammenfaulte, so stehen sie nunmehr mit einem Theile der Wurzeln in der Luft.“

„Ohne Unterlaß zog es uns vom Steige ab, den wir verfolgen sollten; dieses Eindringen in die anscheinend noch unbetretene Wildniß hatte einen unnennbaren Reiz, dem Keiner zu widerstehen vermochte, es war das Gefühl, welches die großen Weltumsegler bewegt haben mag, als sie neue Erdtheile entdeckten.“

„Aber was war im Grunde unser Vordringen! Wenige Schritte, und gewaltige Lagerholzmassen traten uns entgegen. Mit ungeheurer Anstrengung schlangen wir uns über einen oder den anderen Schaft hinüber, mühsam durchkrochen wir andernorts die Gipfel, oder zwängten uns zwischen dem Boden und dem Schaft durch; öfter sprangen wir auf ein dichtbemoostes Stammstück, aber es brach unter uns ein und wir versanken bis über die Knie in Holzmoder. — Es waren das völlig vermooste Schäfte, welche nur mehr durch den dichten Moosfilz zusammengehalten wurden. Raum war ein Verhau überwunden, so stellte sich wieder ein neuer

russische Politik von dem Augenblicke an, in welchem die Hellenen ihren Unabhängigkeitskampf begonnen hatten, eine ganz entschieden philhellenische. Von einer nationalen Solidarität mit den slavischen Stämmen wollte man nur selten etwas wissen und Rußland trat mitunter sogar feindselig gegen die Südslaven auf. So wurde während der französischen Kriege die gewaltige Handelsflotte der althehrwürdigen slavischen Republik Ragusa von den Russen vernichtet und die Macht dieses einst so blühenden adriatischen Emporioms für immer gebrochen, weil die Ragusaner mit den unter russischem Protectorate stehenden Ionischen Inselgriechen in einen Streit gerathen waren. Selbst nach der Schlacht bei Navarino hatte der russische Admiral für den Vlado Peter von Montenegro nur eine höhnisch abweisende Antwort, als dieser seine Unterstützung gegen die Türken verlangte. Erst gegen Ende der Regierung des Kaisers Nikolaus änderte sich der bisher einseitige philhellenische Charakter der russischen Propaganda theilweise, nachdem der Einmarsch der Invasionsstruppen des Marschalls Paskiewitsch die österreichischen und türkischen Südslaven in unmittelbare Berührung mit den Russen gebracht.

Ein völliger Umschwung trat aber nach dem Krimkriege ein, als in Rußland selbst mit den großen Reform-Ideen gleichzeitig auch die einseitig zugespitzte Nationalitäts-Politik der Moskauer Schule zu triumphiren anfing, unter den hervorragendsten Mitgliedern der kaiserlichen Familie selbst Anhänger gewann und mehrere ihrer entschiedensten Parteigänger, zu welchen der Essayist der „Klio“ auch den Kanzler Fürsten Gortschakoff rechnet, die ganze Regierungsmaschinerie nach der neuen Lehre umgestalten konnten. Von diesem Zeitpunkte hat sich, wie unser Gewährsmann an vielen schlagenden Beispielen darthut, die bisher in ihrer ganzen Grundanlage philhellenische Propaganda der Moskower im illyrischen Dreieck in eine slavische, dem Hellenenthum geradezu unfreundliche verwandelt. Anstatt den Traum von einer Wiederherstellung des byzantinischen Reiches zu nähren, fing man nun an, Anhänger für die Idee einer süd-slavischen Conföderation unter russischem Protectorate zu werben, welche auch die „hellenischen“ Städte, Constantinopel, Philippopol und Salonich, umfassen soll. Der cretensische Aufstand wurde nicht mit jenem Nachdrucke unterstützt, wie das früher bei einer ähnlichen Bewegung der Fall gewesen, und auf dem Pariser Congresse vertheidigte Rußland nach der Ansicht der Hellenen ihre Sache nur widerwillig und lau. Umso nachdrücklicher aber betrieb man nun das Apostolat des Slavenenthums. Während früher unter dem Ausgabeposten des russischen Ministeriums des Auswärtigen auch einer unter dem Titel: „Unterstützungen für Griechen in der Türkei“ zu finden war, heißt es jetzt in dieser Rubrik: „Subvention der orthodoxen Kirchen und Schulen in den slavischen Provinzen der Türkei und Oesterreichs.“

Die altrussische Moskauer Schule suchte auf dem ethnographischen Congreß ihre Propaganda in aller Form zu organisiren, und die Regierung bot hiezu bereitwillig die Hand. Eine Menge türkischer Südslaven, namentlich Bulgaren, welche in dem von ihrem Landsmanne Minow — dem Milchbruder Mithad Paschas! — geleiteten Collegium in Nikolajew und an der Moskauer Universität ausgebildet worden waren, traten in die Dienste des auswärtigen Amtes und besorgen nun in den südslavischen Ländern der Türkei sowohl als Oesterreich das Agentengeschäft mit großem Eifer und unlegbarem Geschick. Sie haben die Gesellschaften und Vereinigungen zu bilden verstanden, welche unter der Maske literarischer Bestrebungen politische Zwecke verfolgen, und vor allem das Gefühl der slavischen Solidarität aufrecht zu erhalten suchen. Sie haben nach der Ansicht des Essayisten der „Klio“ überall ihre Hände im Spiel, wo auf südslavischem Boden die nationale Bewegung in helle Flammen ausschlägt, und waren auch in Dalmatien thätig, um den Brandstoff zu entzünden. (Fr.)

### Rochefort in Paris

erweckt in London größeres Interesse als Rochefort in der Verbannung, zumal der englische Geschmack sich mit seiner „Laternen“ auf die Dauer nicht hat befreunden können. Daß ihm der Kaiser freies Geleite gewährt, bis die Wahlen vorüber sein werden, findet man in demselben Maße tactvoll, als man die erste Ansprache Rocheforts tactlos findet. Am stärksten spricht sich darüber der „Daily Telegraph“ aus, indem er sagt, Rochefort hätte durch sein Auftreten beinahe den Verdacht verdient, daß er im geheimen Solde des Kaisers stehe, um das Republicanerthum verächtlich erscheinen zu lassen. Habe er doch ohne Erörtern erklärt, daß er gekommen sei, einen Eid in einen Meineid zu verwandeln! Um wie viel würdiger erscheine diesem Cynismus gegenüber die Haltung Louis Blancs, der nicht vergessen habe, daß ein falscher Eid sich nimmermehr mit der Würde des Republicaners vertrage. Im übrigen scheint der „Telegraph“ Herrn Rochefort kein frei Geleite für alle Ewigkeit versprechen zu können, läßt vielmehr den freundlichen Rath durchschimmern, daß er bei der ersten passenden Gelegenheit eingestekt werden sollte. In England würde er nicht eine Woche lang auf freiem Fuß gelassen werden. Sei doch auch O'Connell verhaftet worden, obwohl dessen Reden im Vergleiche mit denen Rocheforts überaus zahm gewesen seien. Habe die englische Regierung doch keinen Anstand genommen, das revolutionäre Blatt „Irish People“ zu unterdrücken. Allerdings schenke die Regierung den hochverrätherischen Auslassungen einiger elenden Subjecte im Hyde-Park

und auf irischen Volksversammlungen keine Beachtung und lasse auch die Feuille-Presse gewähren, doch würde sie gegen alle diese Ausschreitungen ganz sicherlich mit der Strenge des Gesetzes vorgehen, wenn das Feuille- oder Republicanerthum in England auch nur einen so geringen Anhang besäße als Rochefort in Frankreich.

### Ausland.

**Dir-el-Kaur** (im Libanon), 10. November. (Der Kronprinz von Preußen) machte im Laufe des Tages Ausflüge in den Libanon. Die Nacht verbringt er bei dem Häuptling des Gebietes. Der Kronprinz wurde überall von Drusen und Christen mit lebhaften Freudenbezeugungen begrüßt.

### Tagesneuigkeiten.

#### Die Geständnisse Traupmann's.

Paris, 9. November. Aus zuverlässiger Quelle erfährt heute die „Opinion Nationale“, der Mörder von Pantin, Traupmann, habe sich endlich entschlossen, ein vollkommenes Geständniß seiner Schuld vor dem Untersuchungsrichter abzulegen. Er allein ist der Schuldige, und dies ungefähr ist die von ihm gegebene Schilderung des furchtbaren Gemetzels: Nachdem er am 25. August in einer Ebene bei Suebwiller Kind Vater ermordet und an einem von ihm bezeichneten Orte eingescharrt, dachte Traupmann zunächst daran, auch den jungen Kind beiseite zu schaffen, welcher, wie man weiß, auf dem Postamente in Suebwiller 5000 Francs, die von Madame Kind an ihren Mann geschickt worden waren, sich hatte anhändigen lassen.

Als nun Gustav Kind nach Paris kam, wurde er nach Pantin gelockt und zwei Tage vor seiner Mutter ermordet. Am 20. September führte Traupmann in einem Fiaker die Familie Kind's nach Pantin. In einiger Entfernung von dort ließ er Madame Kind, ihre kleine Tochter und ihren jüngsten Sohn aussteigen und eine Strecke zu Fuß gehen. Der Fiakertutscher ahnte und sah auch wegen der Biegung des Weges nichts von dem Schrecklichen, das sich nun zutrug. Wie der Blitz stürzte Traupmann auf das kleine Mädchen, verfestete ihr mehrere Stiche mit einem Messer und warf sie, noch lebend, in die bereits zur Aufnahme der Leichname vorbereitete Grube, dann stürzte er auf die Mutter zu, mit der sich ein kurzer, aber furchtbarer Kampf entspann, um so schrecklicher anzuschauen, als, nach der Versicherung des Mörders selbst, der kleine Knabe sich an die Mutter klammerte und herzerweichende Schreie ausstieß.

Das Geschrei ließ bald nach, und der Mörder holte nun den ältesten und die beiden jüngeren Söhne herbei, die ahnungslos im Fiaker zurückgeblieben waren. Die beiden jüngeren gingen Hand in Hand, wie Traupmann angibt, auf die Grube zu, der älteste befand sich um

entgegen, und nach halbstündiger Anstrengung aller Kräfte hatten wir nicht viel über hundert Klafter Wegs zurückgelegt. Gleichwohl befanden wir uns schon in einer völlig neuen Gegend, offenbar, weil uns die überstiegenen Lagerholzmassen den Rückblick auf den Steig abschlossen. Noch einige hundert Schritte, und wir waren nicht nur alle unbewußt von einander abgekommen, sondern hatten auch ungeachtet der gespanntesten Aufmerksamkeit einer wie der andere gänzlich die Orientierung verloren. Zum ersten male machte mir der Wald, sonst der traueste Freund meiner schönen, wie meiner schmerzlichen Stunden — wahrhaftig bange. Mit klopfendem Herzen und zurückgehaltenem Athem harrete ich voll Angst aber vergeblich auf den Ruf unseres Führers.“

„Nun erst begriff ich die schauerlichen Geschichten, welche mein alter Oheim, der seine Jugend in hiesiger Gegend verbracht hatte, in der Spinnstube meines Großvaters öfter zum besten gab.“

„Um nicht vielleicht noch weiter vom Steige abzukommen, ließ ich mich auf einen bemosten Baumstamm nieder und beschloß geduldig das Rufen abzuwarten, das denn doch endlich erfolgen mußte. Ich zog die Uhr, sie wies auf ein Viertel auf Eins. Draußen schien — wie ich mich später überzeugte — die Sonne in hellstem Mittagsglanz. Aber nicht ein Strahl dieser heißen Augustsonne drang in das ewige Dunkel, noch störte er die unwandelbare feuchte Kühlung unter dem hohen Laubgewölbe dieses Forstes. Schwermüthig starrte ich in seine düsternen, schattenlosen Säulenhallen, welche grau auf grün und wieder grau sich nach allen Seiten ins Endlose zu erstrecken schienen.“

„Alle Bewegung schien weit und breit erstorben, es schwirrte kein Vogel, es flatterte kein Schmetterling, und selbst die Lüfte, welche doch oben die Baumgipfel in sanften Schwingungen wiegten, drangen nicht mehr in den Bereich der Schäfte herab. — Lautlose Stille ringsumher; desto mehr schreckte plötzlich der schneidende Schrei eines einsamen Specktes und ein andermal das geisterhafte Knarren zweier sich reibender windbewegter Schäfte.“

„Keine Spur menschlichen Waltens milderte den bangen Eindruck dieser schauerlichen Nede.“

„Ich wußte, daß ich nicht ferne sein könne von

meinen Freunden und gleichwohl übermannte mich das Gefühl drückendster Einsamkeit, unüberstehliches Bangen.“

„Was ist der Mensch in seiner eingebildeten Herrlichkeit gegenüber der wahrhaft großen Schöpfung Gottes!? Uebermüthiger Thor, du fahst in deinem Rausche, die Menschheit sei Alles, du selbst seist Gott! — Es gab ja doch eine fast ewige Zeit, wo der Erdball ganz ohne dich bestand, und die Welt, ohne diese Lücke zu bemerken, ruhig ihre Bahn verfolgte. — Wenn du kraft deiner Erstgeburt dich für göttlich hältst, so ist die Menschheit länger Zeit vorhanden, als du; wenn du pochst auf deine Zahl, so übertriffst dich der Sand des Meeres, wenn auf das Recht des Besitzes, so macht dir der Wurm die Herrschaft streitig. — Du sprichst von deiner Herrschaft über die Natur?! Setze vorerst aus seinen Elementen das Gras zusammen, welches dein übermüthiger Fuß zertritt, banne die Krankheit, die deinen schwachen Körper zernagt, fessele die Welle, welche das gebrechliche Schiff verschlingt, mit dem du vorgibst, das Weltmeer zu bemestern!“

„Flitterkönig der Natur! tritt in die Tempel, wo sie ihre ganze Majestät entfaltet, in die Tempel, die ja doch deine Residenz sein sollten, tritt ein in die schauerliche Herrlichkeit dieses Urwaldes, tritt allein ein, wie es dem gebührt, der allein auf sich bauen will, und du fliehst von einem Schauplatz, dessen Erhabenheit viel zu groß ist für deine kleine Seele!“

Diese hinreißende Schilderung mit den tiefstittlichen Gedanken, die sich wie ein goldnes Band durch sie schlingen, verkündet uns auch wieder die längst bewährte, erhabene Wahrheit: in der Natur, an den großen Werken Gottes erbaut sich Herz und Gemüth, da klärt und läutert sich der Geist, da nährt sich der sittliche Gedanke! — In der Natur, in ihrem Studium — nicht in den finstern Sagenen, die den Geist knechten, seinen freien Ausblick blenden wollen! — In dem fortgesetzten Forschen nach den Tiefen so vieler noch schlummernder Wahrheiten liegt ein tiefstittlicher Endzweck! — Dies bemerke ich hier nur en passant Jenen gegenüber, denen es um der Religion, als sittlichender Macht, willen vor dem Wissen grauet; die aber im Grunde die Wissenschaft doch nur fürchten als — Freundin der Wahrheit.

Indem ich aber diese Skizze schließe, in der meine Feder nur das mindere gethan, drängt sich mir ein

düsterer Gedanke wieder auf, der so oft, seit ich für den Wald lebe und wirke, der stille Genosse meiner einsamen Stunden ist: unsre Urwälder sind nicht mehr, und auch die Wälder — schwinden von Tag zu Tage, ihre Kraft ist schon vielfach gebrochen, sie zittern vor der Art des Menschen — die „ewigen Burgen Gottes!“

Zahrtausende hindurch waren sie unerschöpflich, dem Menschen zu dienen und ihn zu erquickten bis in die Tiefe des Herzens. Noch meinen wir vor der unerschöpflichen Quelle zu stehen, weil sie im Momente noch nicht verstopft; aber sie wird denn endlich doch — nicht mehr fließen.

Werfen Sie mit mir einen Blick über Land und Meer!

Die Bannforsten und heiligen Haine, in deren gewaltiger Wölbung die Priester den Göttern der Alten opferten, — die Wälder Thessaliens, der Berge Griechenlands und der griechischen Inseln, — die herrlichen Cedern des Libanon, die Säulen des salomonischen Tempels, — sie sind nicht mehr; und wer zeigt sie mir wieder: die mächtigen Eichenbestände Dalmatiens, mit denen Venedig dereinst seine unüberwindlichen Flotten baute, — den grünen Waldeschmuck der schottischen und irischen Berge mit seinen prachtvollen Burgen, — die Eichen des Karstes, auf denen die stolze Lagunenstadt ruht, — den berühmten Wald von Soto, aus dem sie die Ulmenbalken schlugen zum Palaste der Alhambra? —

Sie sind nicht mehr. Und die stolzen Mächte, die weltgebietenden Scepter, unter denen die Wälder, die „ewigen Burgen Gottes“ fielen, — sie sind „versunken und vergessen.“

So möchte ich denn schließen mit den Worten Dr. Pfeil's, des gediegensten Forschers auf dem Gebiete der Staatsforstwirtschaft: „So lange reiche Wälder in glücklicher, bürgerlicher Verfassung ein Land bewohnten, erhielt sich die Baumzucht wie jede andere Bodencultur im freien Besizthume; sobald sie aber Sklaven despotischer Herren, die reichen Völker Knechte wurden, verloren sich Baum und Wald!“

So möge denn unter dem gewaltigen Freiheitsflügelschlag des österreichischen Mars auch für den Wald und seine Pflege anbrechen — eine neue, glückliche Ära.

einige Schritte hinter ihnen. Ueber ihn, den kräftigsten, fiel der Mörder zuerst her. Er warf ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselte ihn; dann schlug er die beiden anderen nieder und machte dann dem Ältesten, der noch Lebenszeichen von sich gab, den Garaus. Das Uebrige ist bekannt. Die öffentlichen Verhandlungen dieses Schauderdrames werden bald beginnen; Traupmann hat sich bereits einen Verteidiger gewählt.

(Erdbeben.) Aus Darmstadt, 9. November, wird der „A. N. Z.“ geschrieben: Die Bewohner des drei Stunden von hier, in dem sogenannten Nied, gelegenen Dorfes Groß-Gerau sind seit Ende Octobers in eine unbeschreibliche Angst versetzt. Die Erderschütterungen, welche schon so häufig in den Zeitungen besprochen wurden, begannen dort bereits am 27. October und erreichten das Maximum ihrer Intensität und Zahl am 1. und 2. November. Seitdem hat diese unheimliche Erscheinung zwar bezüglich der Heftigkeit des Auftretens nachgelassen, ist jedoch noch keineswegs verschwunden, und heute Nacht noch wurde eine größere Zahl, nach Angabe der „Darmstädter Ztg.“ 15 Stöße, beobachtet. Die fortdauernden Erschütterungen man kann dieselben im Minimum auf 500 veranschlagen, haben an verschiedenen, aus Stein erbauten Häusern Schäden verursacht, die beträchtliche Reparaturen nothwendig machen werden. Risse und Sprünge in dem Mauerwerk und einige sechzig herabgestürzte Schornsteine beweisen, wie sehr bedingt die Besorgnisse sind, welche die Einwohner des Orts empfinden.

**Aus dem Gerichtssaale.**

Wien, 9. November. (Pr.) (Muthwillige Störung des Gottesdienstes.) Im Bethause der israelitischen Cultusgemeinde in Rudolphsheim fand am 25ten Juli d. J. eine Religionsübung statt. Fromme Andacht, heilige Ruhe herrschte an der Stätte Jehovas, als plötzlich zerlumpte Trunkenbolde, der eine die Pfeife, der andere die Cigarre im Munde, in das Bethaus drangen, sich an einen Pfeiler lehnten und mächtige Rauchwolken von sich bliesen. Die Absicht, Aergerniß zu erregen und die Andacht zu stören, lag auf der Hand. Der Vorsteher des Bethauses, Benjamin Wolf, und Herr Wilhelm Grünwald ersuchten die beiden Störenfriede, das Rauchen einzustellen, weil hier kein Gasthaus, sondern ein Bethaus sei; doch sie ließen sich durch gütliches Zureden nicht stören und mußten endlich unter allgemeinem großen Aufsehen entfernt werden. Doch damit war die „Heß“ noch nicht zu Ende. In der Vorhalle angelangt, nahmen sie das dort angebrachte Wasserbecken, schütteten das Wasser aus und warteten auf der Gasse, welchen Wirrwarr dieser neue geniale Streich unter den Andächtigen anrichten werde. Als sie sahen, daß mehrere Männer aus dem Bethause eilten, um den Frevel zu rächen, warfen sie das Becken weg und ergriffen die Flucht. Indes gelang es Herrn Grünwald, einen der Flüchtigen zu erreichen und der Polizei zu überliefern.

Der Verhaftete, Namens Josef Werchota, seines Zeichens ein Lackirer, und sein Genosse, der Kutscher Josef Wendrich, standen nun heute vor Gericht, des Verbrechens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 303 St. G. angeklagt.

Werchota, eine kleine, komische Figur, legt ein offenes Geständniß ab, jedoch keineswegs im Armensünder-tone, sondern er erzählt mit einer, unwillkürlich Heiterkeit erregenden Bravour, die „Heß“, die er angestiftet, während sein Genosse ein trübes Gesicht macht und einen totalen Nausch vorstülzt.

Präs. (Landesgerichtsrath Heinrich): Wie sind Sie mit Wendrich bekannt geworden? Werchota: Er ist ja a naßer Verwandter von mir.

Präs.: Wie so? Werchota: No wissens, Herr Präsident, mei Onkel und sei Mutter die sein miteinander sehr gut bekannt, und natürlich lassen an die Leut' bei so was nit dabei, aber Herr Rath werden eh' wissen, was i mein' ...

Präs.: Also deshalb sollen Sie verwandt sein? doch lassen wir das. Wie sind Sie mit Wendrich zusammengekommen?

Werchota: I hob von ihm eigentli nix wissen woll'n, denn er is schreckli zerlumpt g'west. Aber i bin halt so a dummer Kerl, daß i mi um den Schebian annehm'.

Präs.: Ich muß Sie doch ersuchen, den Anstand und die Ehrfurcht vor dem Gerichtshofe nicht zu verletzen. — Werchota: Entschuldigen, Herr Präsident, i hob's nit anders g'lernt, i red halt, wie mir der Schnabl g'wachsen is.

Präs.: Was haben Sie am 25. Juni gethan? — Werchota: Was i g'macht hob? Trunken hob i im Gasthaus, und wie i bei der Pudl steh', kommt auf amol der Wendrich herein und sogt: Du Seppel, komm' un' ins Bethaus, 's gibt a Heß. Wie i dos g'hört hob, war i glei dabei; no wissens, i hob die Juden gern, i kunnt g'rad nüt sog'n, daß i ihnen feindli wär, aber die G'schicht ist zu spaßig, wenn's im Tempel sein, döß sollten's seggen Herr ...

Präs.: Ich bitte, was ist da spaßig, wenn Jemand seine Andacht verrichtet. Sehen Sie denn niemals in die Kirche? — Werchota: D jo.

Präs.: Sehen Sie auch in Ihre Kirche mit der Pfeife im Munde?

Werchota: Na, g'wiß nit, aber i war halt nit recht beinand.

Präs.: Haben Sie nicht gesehen, daß Ihr Benehmen Aergerniß erregt?

Werchota: Jo, gift hoben se sich g'nua, deshalb san mir jo hingangen. Der Wendrich hot jo g'sagt: Kumm, Seppel, geh'n wir hinein, die werden sich giften.

Präs.: Was haben Ihnen denn die Juden gethan, daß Sie sie giften wollen? — Werchota: Nix, bei Gott, nix! I bin jo selbst bei an Herrn, der a Jud is, und i kunnt mi nüt beklagen.

Präs.: Also Sie sind selbst bei einem Juden im Dienst und thun so etwas?

Werchota: Wär' i nüchtern g'west, hätt i's g'wiß nit than.

Präs.: War der Wendrich berauscht?

Werchota: Na, ka Spur! Er hot no zu mir g'sogt: Lauf, was D' kunnst, sonst kommen wir in a Schmier. (Heiterkeit.)

Der zweite Angeklagte blieb trotz dieser Beschuldigung seines Freundes beim Leugnen. Der Gerichtshof erklärte beide Angeklagte schuldig und verurtheilte sie wegen des eingangs erwähnten Vergehens zu je drei Wochen strengen Arrests.

Präs.: Sind Sie mit der Strafe zufrieden?

Werchota (zu seinem Genossen, der sich besinnt.): No, wos soll mer thun? Packen mer's z'samm! — Wendrich: No mein'weg'n! (Heiterkeit.)

**Locales.**

**Die Restauration der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob.**

—s— Unsere schöne St. Jacobskirche mit ihren freundlichen, lichten Räumen, kunstvollen Altären und ihrer neuen, prachtvollen Marmorkanzel bot seit drei Monaten

das düstere Bild der Zerstörung. Der Hochaltar war verhängt, zwei Seitenaltäre waren zum Theile zerlegt; gleichwohl war die Ursache dieser Zerstörung kein Geheimniß für die Besucher dieses Gotteshauses.

Der nicht nur von seinen Pfarrinsassen, sondern auch in weiten Kreisen hochgeachtete Herr Pfarrer Gustav Köstl hat, nachdem durch seinen regen Eifer die Kirche mit der oben erwähnten Marmorkanzel im Innern geschmückt und durch die überaus gelungene Sonnenuhr von außen verschönert worden war, abermal an die Opferwilligkeit seiner braven Pfarrkinder und anderer Förderer des Guten und Schönen appellirt, und seine rastlosen Bemühungen sind auch diesmal von dem schönsten Erfolge gekrönt worden. Es handelte sich zunächst um die Restaurierung des Hauptaltars und zweier Seitenaltäre und um die innere Renovierung der Kirche überhaupt.

Die Arbeit, so schwierig und langwierig sie auch war, ist jetzt vollendet und Sonntag den 14. d. M. wird das erhabene Gotteshaus seine ganze Pracht vor den Augen der frommen Besucher entfalten.

Damit jedoch die Kunstkenner und Kunstfreunde die neuen Kunstarbeiten genauer zu würdigen im Stande sind, wird es ihnen nicht unangelegen sein, wenn wir ihnen mit einer kurzen Skizze aus der Biographie dieses Gotteshauses zu Hilfe kommen.

Zu der im Jesuitenstyle erbauten St. Jacobskirche hat der Bischof Thomas Chybin am 1. Mai 1613 den Grundstein gelegt. Aus dem über dem Hauptthore angebrachten Chronogramme „Magno Deo et Sancto Jacobo“ entnehmen wir, daß die Kirche im Jahre 1701 renovirt worden ist; P. Rudolphus Löwenberg war damals Rector des Jesuiten-Collegiums.

Die bekannte große Feuersbrunst vom Jahre 1774, welche den größten Theil der Stadt einäscherte, hatte auch diese Kirche derart hergenommen, daß die Stuckaturarbeiten und die Malereien fast völlig vernichtet wurden, von wann man sie nicht mehr erneuerte. Die Kirchenwände wurden bloß überlüncht, nur der Hauptaltar wurde nach der vorigen Zeichnung al fresco renovirt. Nachdem aber diese Fresken die Lebhaftigkeit ihrer Farben bald eingebüßt hatten, ist im Jahre 1827 der Hochaltar vom akademischen Maler Langus, der gerade von seiner Studienreise aus Rom zurückgekehrt war, in etwas aufgefrischt worden.

War auch Langus ein bedeutender Künstler, zu seinen gelungensten Werken gehörte diese Frescodraperie nicht und wir vermiffen sie recht gerne an dem restaurirten Altare. Es war nichts anderes, als eine mit Bravour gemalte Wanddecoration, welche den architektonischen Anforderungen keineswegs entsprach.

An der Stelle dieser Decorationen erblicken wir jetzt zwei allegorische Gruppen, und zwar an der Evangeliumseite die Religion, an der Epistelseite Glaube, Hoffnung und Liebe darstellend. Diese Fresken sind nach dem von Andrea Pozzo in der Kirche al Gesu zu Rom in Stein ausgeführten St. Ignaci-Altare gemalt und den Räumlichkeiten unserer St. Jacobskirche anpassend ausgeführt worden.

Unser vaterländischer Künstler Herr Johann Wolf, der sich schon durch mehrere Kunstwerke und insbesondere durch die vollendete Ausführung der Sonnenuhr an eben dieser Kirche als ein tüchtiger Frescomaler bewährt hat, ist auch diesmal hinter den an ihn gestellten Anforderungen nicht zurückgeblieben, sondern hat das in ihn gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt; er hat jene zwei Gruppen ebenso meisterhaft ausgeführt, als er alle übrigen Restaurationsarbeiten im echt künstlerischem Geschmacke vollendet hat.

Zu gleicher Zeit wurde durch Ignaz Toman, der den Namen Kunststeinmetz im vollsten Sinne des Wortes verdiente und der leider der Kunst viel zu früh entrißen

**Samstagsplauderei.**

Aus der andächtigen Stille des Urwaldes in den Kämm der Welt und wäre es auch nur die brettterne Theaterwelt, es ist nur ein Schritt, nur ein Blatt darf der feuilletonliebende Leser umwenden, und doch, welcher Contrast! Dort regt sich kein Wispel, hier rauscht es in den Blättern von „Eingefendet.“ Eine Interpellation des Feuilletonisten als Nachthaber der Berehrerinnen des Herrn Tizenthaler scheint den papierernen Sturm heraufbeschworen zu haben. Der Feuilletonist will in dem Streite, der da zwischen unserem ersten Liebhaber und unserer Theaterleitung entbrannte, neutral bleiben, ihm schwebte nur das Interesse des Publicums vor und er freut sich, als Erfolg dieser seiner Interpellation constatiren zu können, daß Herr Tizenthaler in dieser Woche zweimal aufgetreten ist. Andererseits wurde an den Feuilletonisten eine Interpellation gerichtet, deren Beantwortung ihm der Interpellant selbst erpart hat.

Herr T. hat in seinem „Eingefendet“ in Nr. 258 dieses Blattes selbst den Weg angedeutet, auf welchem seine Selbstbiographie in diese Spalten gelangte. Der Feuilletonist kann seinerseits nur feierlichst versprechen, Herrn T. in seinem Incognito fernherhin nicht stören zu wollen. Der Freund dieser anspruchslosen Plaudereien möge deshalb nicht fürchten, daß es dem Feuilletonisten an Stoff ermangeln werde. Er darf heute wohl nur an das „Vorle“ des Frl. Kottan erinnern, und er darf sicher sein, eine angenehme Erinnerung bei allen hervorzurufen, welche in dem unstrittig gut gemachten Stück der Madame Birchpfeiffer eine Auerbach'sche Schöpfung

in Frl Kottan eine so anmuthige Gestalt gewinnen sahen. Die Darstellerin darf diese Rolle als den zweiten vollständigen Erfolg in den Annalen ihres jungen Bühnenlebens verzeichnen. Die wahren, echten Naturlaute des Herzens durch alle, übrigens mit Fleiß überwundenen Schwierigkeiten des „Schwäbelns“ hindurch so sicher zu treffen, wie es ihr gelang, das läßt uns von der Bühnenlaufbahn des Fräuleins das beste hoffen.

Die ganze Darstellung der „Lorle“ war übrigens eine sehr gerundete und alle Darsteller verdienen Anerkennung für den Fleiß, mit dem sie ihre Aufgabe lösten. Nur Frl. Mahr möchten wir etwas Mäßigung in ihrer Auffassung der „Bäbel“ empfohlen haben, da sie hie und da etwas outrirte und die Wirkung der ernstesten Scenen verdarb. In den gestern Abend gegebenen beiden Lustspielen „Sonntagsräuschen“ und „Er ist nicht eifersüchtig“ war es besonders Frl. Berg, welche durch ihr munteres, launiges Spiel, unterstützt von dem köstlichen Spiel der Herren Müller und Geschmeidler, das leider wenig zahlreiche Publicum in ununterbrochener Heiterkeit erhielt. Wir dürfen uns nach diesen Proben etwas vom Lustspiel versprechen, für welches so tüchtige Kräfte vorhanden sind. Auch die Reprise der reizenden Operette „Hochzeit bei Laternenschein“ war gestern eine sehr glückliche, insbesondere die beiden Darstellerinnen der Pächterinnen (Frl. Bondy und Frl. Römer) fangen und spielten mit Bravour. Fräulein Auer hat noch mit einiger Befangenheit im Spiel zu kämpfen, sang aber das Lied vor dem Einschlafen unter der schatzbergenden Eiche recht hübsch.

Wie wir übrigens mit Vergnügen vernehmen, so

haben wir ein Gastspiel des Herrn Blumacher zu erwarten, der ein alter Liebling des Publicums als Komiker und Operettensänger ist. Es wird gewiß den Wünschen des Publicums und den Interessen der Theaterunternehmung entsprechen, wenn dann das Genre der Operette etwas mehr cultivirt wird. Für die nächste Zeit haben wir zwar eine ganze Reihe von Beneficevorstellungen vor uns, in welchen Darsteller und Darstellerinnen wetteifern, das Interesse des Publicums anzuziehen. Wie wir hören, will Fräulein Eder, unsere tüchtige Primadonna, uns Auber's „Ballnacht“, Fräulein Aliza Plotow's „Martha“, eine hier sehr populäre Oper, Fräulein Römer Rossini's „Figaro“, Fräulein Bondy den Offenbach'schen „Blaubart“ bespielen. Fräulein Berg denkt an den „Fechter von Ravenna“, in welchem eine Schwester des Fräuleins gastiren soll. Fräulein Gleboff will ihr Geschick an eine uns Oesterreichern stets sympathische Herrschergestalt knüpfen, indem sie „Kaiser Josef II. und die Schusterstöcher“ zu ihrem Benefice gewählt haben soll. Endlich will uns Frau Schmidts, eine stets tüchtige Darstellerin, den Genuß der Sardou'schen „Serafine“ (auch „die Frömmter“ genannt) verschaffen. Ein Blick in diese Beneficeperspective mag den Theaterfreund wohl in einen wahren „embarras de richesses“ versetzen. — Heute dürften übrigens Auber's „Falschmünzer“, welche Herr Capellmeister Müller zu seinem Benefice wählte, ein volles Haus machen, was wir im Interesse des uns unsere Operndarstellungen verdienten Beneficianten aufrichtig wünschen.

wurde, die Platte der obersten Stufe des Hochaltars und nach einer sehr schönen Zeichnung das ganze alte, verwitterte Pflaster im Presbyterium neu gemacht. — Jedenfalls eine sehr gelungene Arbeit. Auch die zwei Altäre zunächst dem Eingange am Hauptthore wurden vollständig renovirt. Alles schon früher vergoldete, jetzt schadhast Gewordene wurde ganz neu vergoldet, der Hintergrund dieser zwei Altäre mit neuem, theuerem Seidensamt austapeziert und zwei Bilder, vorstellend die Mater dolorosa und die Rosenkranz-Muttergottes, durch den bewährten akademischen Künstler Joseph Plank in Wien neu gemalt, welche eine besondere Zierde der schönen St. Jakobskirche bilden.

Alles dieses, was anno 1867, vor einem Jahre und heuer in und an der St. Jakobskirche geschehen ist, ist uns sattsam Bürge, daß auch die langersehnte Marienstatue am St. Jacobsplatze, welche, wie es in der „Laib. Ztg.“ Nr. 213, vom 18. September d. J. zu lesen war, im künftigen Jahre zur Aufstellung kommt und wozu schon über 1600 Centner Marmor-Marmor verarbeitet sind, und ein sehr gefälliges Modell en miniature im Atelier Toman vorliegt, kunstgerecht und meisterhaft ausgeführt werden wird. Darum wäre es sehr zu wünschen, daß man dem hochw. Herrn Stadtpfarrer, der mit unsäglicher Mühe bereits über 9000 fl. zu diesem Zwecke zusammengebracht hat, kräftig unter die Arme greifen möchte, um ihm durch die Herbeischaffung der noch fehlenden Tausende die Vollendung dieser werdenden schönen Zierde unserer Stadt zu ermöglichen.

— (Feuerwehr.) Zu diesem gemeinnützigen Institute haben bereits 130 Einzeichnungen stattgefunden. Morgen um 11 Uhr Vormittags wird eine Versammlung abgehalten.

— (Concurs.) Zur Wiederbesetzung der bei dem k. k. Kreisgerichte in Gili erledigten Staatsanwalts-Substitutenstelle mit den systemmäßigen Bezügen ist der Concurs bis 30. November 1869 ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in Graz zu überreichen.

— (Polizeibericht.) Dem Schuhmacher A. G. wurden am 3. d. M. aus unversperrten Zimmer drei Paar Schuhe, ein Paar Zugstiefeln aus Chagrinerleder und ein Paar kalbleberne Zugstiefeln durch unbekannte Thäter entwendet. Die geeigneten Nachforschungen wurden eingeleitet. — Am 5. d. M. wurde der zugereiste Tagelöhner J. B. aus Graz mit einer leichten Kopfverletzung in das hiesige Civilspital zur Behandlung abgegeben. Derselbe gibt an, daß er am 2. d. Nachts im berauschten Zustande, doch unbekannt wo und von wem, mißhandelt und verletzt worden sei. Nach dem Thäter wird geforscht. — Die Tuchmacher E. S. und G. P. wurden am 6. d. Nachts gegen 12 Uhr vor der St. Florianskirche, als sie bei zwei Burschen die dort standen, vorbeigingen und ihnen einen guten Abend wünschten, von denselben angehalten und mißhandelt. Während der Mißhandlung wurde dem E. S. von einem der Burschen seine Uhr sammt Kette entrisen und weggenommen. Die Tuchmacher flüchteten sich in ihre Wohnung, worauf die Burschen längere Zeit vor dem Hause stehend lärmten, bis sie von einer herbeigerufenen städtischen Patrouille verhaftet wurden. Bei einem der Angehaltenen fand man die entwendete Uhr und sind dieselben dem Strafgerichte eingeliefert worden. — Am 7. d. Nachmittags versuchten im Brantweinladen des G. der hiesig zugereiste Bergknappe F. S. aus Zirkniz, der Tagelöhner J. C. und der Tapezierergeselle B. J. aus Laibach einem unbekanntem Bauer eine unechte ungarische Denkmünze als echten Silberthaler um 2 fl. 50 kr. zu verkaufen, konnten nicht handelseins werden, da der Bauer nur 2 fl. und eine Flasche Schnaps anbot, und wurden hierauf S. und C. über die von B. selbst gemachte Anzeige verhaftet und der Gerichtsbehörde übergeben. — Der bereits öfters wegen Diebstahls abgestrafte Bagant J. P. aus Kozarje wurde am 8. d. M. Nachmittags wegen versuchten Diebstahls, weil er von der Hofseite ein Fenster der K. . . schen Buchhandlung zu öffnen versuchte, um daraus Bücher zu entwenden, verhaftet. Derselbe entwendete auch am 24. v. M.

vom Gange des k. k. Landespräsidiums eine auf 60 kr. bewertete Petroleumlampe. Dieses Diebstahls ist er geständig und gibt an die Lampe einer unbekanntem Wäscherin um 20 kr. verkauft zu haben. Derselbe wurde dem Strafgerichte eingeliefert. — Am 8. d. Vormittags wurde hinter dem Schulgebäude der Infanterie A. G. durch das schnelle und unvorsichtige Fahren des Kutschers A. St. niedergeworfen, gerieth unter den mit 2 Pferden bespannten Wagen und wurde durchs Ueberfahren leicht verletzt. Der Schuldtragende wurde in strafgerichtliche Untersuchung gezogen. — Der Anstreicherstochter M. K. wurde am 5. d. Nachmittags aus unversperrter Küche ein auf 3 fl. bewertetes Umhängtuch durch unbekanntem Thäter entwendet, sie bemerkte aber dasselbe am 8. d. bei der Inwohnerin A. C. Dieselbe gibt an das Umhängtuch von einer Frauenperson, die sie dem Sehen nach kennt, um 2 fl. gekauft zu haben. Nach derselben wird invigilirt. — Der Kellnerin A. H. wurde am 7. d. Abends aus unversperrtem Zimmer ein auf 15 fl. bewertetes Kleid und ein mit B. J. gezeichnetes Leintuch, durch unbekanntem Thäter entwendet. Die geeigneten Nachforschungen werden gepflogen. — Die arbeitslosen J. P. und J. M. entwendeten am 31. v. M. im gegenseitigen Einverständnis aus dem Ausklohladen der K. B., während sie darin frühstückten, ein auf 3 fl. bewertetes Umhängtuch, wurden durch die Beschädigte verfolgt, in einem Brantweinladen ausgeforscht, wozu sie ihnen das Umhängtuch abnahmen, und sie dann gehen ließ. Ferners entwendete J. P. am 3. d. M. der Wirthin A. M. aus dem Hofraume einen zum Trocknen aufgehängten, auf 1 fl. 50 kr. bewerteten Kittel, wurde durch einen Knecht verfolgt, eingeholt, wozu ihm der Kittel abgenommen und er frei weiter gehen gelassen wurde. Weiters entwendeten beide in Gesellschaft am 31. v. M. der Beamtenstgattin Th. K. aus der Küche ein auf 2 fl. bewertetes messingenes Biegeleisen mit Stahl und verkauften dasselbe der Wirthin M. G. um 1 fl. Sie wurden deshalb am 8. d. angehalten und dem Strafgerichte eingeliefert. — Der Fassbinder M. K. kam am 8. d. Abends im berauschten Zustande nach Hause, verursachte einen sehr großen Exceß und benahm sich überhaupt derart lärmend, daß die Hausleute geduldet waren, ihn verhaften zu lassen. Während der Escortirung widersetzte er sich den Wachmännern thätlich, stieß sie mit den Fäusten und konnte nur mit großer Mühe in Haft gebracht werden. Er wurde in strafgerichtliche Untersuchung gezogen. — Am 7. d. wurde dem Tuchmacher A. H. in einem Gasthause, während einer dort stattgefundenen Tanzunterhaltung ein schwarzer, auf 25 fl. bewerteter Wintertrock durch unbekanntem Thäter entwendet. Die geeignete Invigilirtung wurde eingeleitet.

Neueste Post.

Florenz, 11. November. Aus San Rossore wird um 6 Uhr Abends über das Befinden des Königs folgendes Bulletin ausgegeben: Der König verbrachte den heutigen Tag in fortschreitender Besserung.

Neapel, 12. November. Die Kronprinzessin Margaratha wurde gestern Abends von einem Prinzen entbunden.

Die „Gazetta de France“ veröffentlicht den Hirtenbrief des Bischofs von Orleans, Monsignor Dupanloup. Derselbe sagt: Friede in der Wahrheit, Friede in der christlichen Liebe, das ist das Werk des Concils! Der Hirtenbrief widerlegt diejenigen, welche von einer Trennung zwischen Religion und Gesellschaft, zwischen der Kirche und dem Vaterlande sprechen; er sagt, die in Fulda versammelt gewesenen deutschen Bischöfe wußten eine Sprache voll Sanftmuth und Majestät, die wahre Sprache der katholischen Kirche zu führen. Ich will gerne mit ihnen wiederholen, sagt Dupanloup, die Kirche ist keine Partei, sie kann in Frieden mit den Menschen leben, sie kann allenthalben und immer segnen, da sie keine anderen Feinde hat, als die Feinde

der Nation, das Laster und den Irrthum. Dupanloup erklärt im Voraus, den Beschlüssen des Oberhauptes der Kirche und des Conciles beizutreten, wie immer sie auch sein mögen.

Telegraphische Wechselcourse vom 12. November.

5perc. Metalliques 59.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.25. — 5perc. National-Anlehen 68.80. — 1860er Staatsanlehen 93.40. — Bankactien 713. — Credit-Actien 231. — London 123.75. — Silber 122.25. — R. 1 Ducaten 5 85.

Verstorbene.

Den 5. November. Dem Herrn Franz Jeranic, Conductor, sein Kind Franz, alt 7 Wochen, in der St. Peter-vorstadt Nr. 51 an Fraisen. — Dem Herrn Johann Karl Röger, Handelsmann, Haus- und Realitätenbesitzer, sein Kind Karoline, alt 3 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 30 an Schwäche. — Herr Jakob Sajovic, k. k. Gerichtsvollzieher und Hausbesitzer, alt 59 Jahre, in der Stadt Nr. 40 an der Herzbeutelwasserfucht. — Andreas Zaler, Knecht, alt 57 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose.

Den 6. November. Dem Herrn Martin Galle, Mehlhändler, seine Tochter Antonia, alt 19 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 25 am Pectichal-Typhus. — Dem Herrn Josef Regali Tischlermeister und Hausbesitzer, sein Kind Milan Josef, alt 3 1/2 Tage, in der St. Peter-vorstadt Nr. 99 an Fraisen.

Den 7. November. Der wohlgeborene Herr Eduard Edl-v Plattenfeld, Privatier, alt 74 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 16 an der Entkräftung. — Maria Abacik, Stubenmädchen, alt 31 Jahre, in der Stadt Nr. 15 an der Lungenschwindsucht.

Den 8. November. Primus Flegar, Patental-Invalide, alt 48 Jahre, in der Karlsstädtervorstadt Nr. 6 an der Lungentuberculose.

Den 9. November. Herr Philipp Fröblich, k. k. Oberrealschul-Professor, starb im 43. Lebensjahre in der Kapuziner-vorstadt Nr. 79 an Urämie.

Den 10. November. Johann Mlovac, Verzehrungssteuer-Aufseher, alt 57 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 77 an der allgemeinen Wassersucht. — Dem Georg Poddorssel, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 10 Wochen, in der Gradischavorstadt Nr. 9 an Fraisen. — Josef Vasquar, Inzuitärmer, alt 89 Jahre, in der Karlsstädtervorstadt Nr. 16 an Altersschwäche.

Den 11. November. Dem Bartholomäus Kumsa, Tagelöhner, seine Gattin Maria, alt 65 Jahre, in der Tirmaavorstadt Nr. 54, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Johann Lochtar, Bäckermeister und Hausbesitzer, sein Kind Gustav, alt 3 Monate und 12 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 16 an Fraisen.

Angekommene Fremde.

Am 11. November.

Stadt Wien. Die Herren: Witzgenstein, Kaufm., von Wien. — Polay, Realitätenbesitzer, von Slesana. — Horvath, Kfm., von Marburg. — Sibenhofer, Asscuranzbeamte, von Graz. — Bresnik, k. k. Finanzbeamte, von Agram.

Elefant. Die Herren: Berglitz, von Udine. — Neumann, von Siofol. — Pland. — Antony, von Görz. — Gleria, Handels-Agent, von Triest. — v. St. Paul, Ingenieur, von Radmannsdorf. — Zirrer, Besitzer, von Luttenberg. — Singer, Kaufm., von Graz. — Die Frauen: Reisinger, Private. — Horvath, Verwalters-Gattin, von Agram. — Schwegel, Confuls-Gattin, von Alexandrien.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Borstner, Müllerer, von Rassenfuß. — Bottigelli, Maurer, von Djooppo.

Theater.

Heute: Der Schwur oder die Falschmünzer, große Oper in 3 Acten. Benefiz des Herrn Fried. Müller.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Wiener Zentn. Includes data for Nov 11 and 12.

Morgennebel, Vormittags Aufheiterung, Nachmittags zunehmende Bewölkung, Abends ganz heiter, Abendroth, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme - 3.2°, um 6.07 unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 11. November. Die Börse verkehrte in sehr fester Haltung. Mehr noch als bei den Bankpapieren, deren einige bedeutend stiegen, zeigte sich die günstige Stimmung an einer Anzahl von Eisenbahnactien, deren Beliebtheit täglich zunimmt. Rentenpapiere, Staatslose, Grundentlastungs-Obligationen und Prioritäten blieben fest, waren mehr offerirt als gesucht und gingen in Folge dessen im Preise etwas zurück.

Large financial table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Includes various interest rates and prices for different securities.